

Werner hatte einige Fragen der Frau Sieblein beantwortet und in der Zerstreung zugesagt, das Abendessen wieder zu Hause einzunehmen, als sich die Folgen, einer Wahl für die Rolle des Räuberhauptmanns recht unangenehm fühlbar machten. Talente aller Art erschienen, um sich unter seinen Schutz zu stellen, seine Protektion anzusuchen für bessere Verwendung im Nordbrennerkorps oder ihr Gaudium auszudrücken über den zu erwartenden Skandal auf den Brettern; Schweizer, Koller, Razmann und Grimm traten zugleich herein: „Ein freies Leben führen wir!“ anstimmend, und erwarteten von ihrem Hauptmann ein großes Beispiel gleichartiger Stimmung. — Dieser konnte sich aber kaum über seine stille Liebespein aufschwingen und verträufelte die idealen Libertiner auf die Tage der Proben, wo er seiner Rolle auf und außer der Bühne gerecht werden wollte. — In Wahrheit aber beschloß er, sich dem ganzen Theaterummel, in den er gewaltsam hineingerissen worden, sofort wieder kurzweg zu entziehen; — er wollte vor allem damit beginnen, die Einladung des Vortragemeisters: täglich eine Stunde dem Studium der Rolle zu widmen, ein für allemal abzulehnen — als ein zufälliger Blick durchs Fenster ihn plötzlich wunderbar umstimmte — ja leidenschaftlich nach derselben Richtung trieb, welcher er eben so fest entschlossen enttrinnen wollte.

Vor dem großen Hause gegenüber waren elegante Equipagen aufgeföhren, in welche eben Damen und Herren stiegen, letztere theils dem Militär, theils dem Zivilstand angehörend. An den unmittelbar vor der Einfahrt haltenden Wagen trat im selben Augenblicke ein Offizier mit einer jungen Dame am Arm, welcher er nun beim Einsteigen sehr galant behilflich war; für Werner stand es sogleich außer Zweifel, daß er den Verlobten Kläre's und diese selbst vor sich habe, obwohl die Haltung der letzteren derart war, daß ihm der Anblick ihres Gesichtes entzogen wurde. Wilde Eifersucht loderte in Werners Herzen auf, eine Seelenqual, wie sie ihn nie überfallen, durchwühlte ihn martervoll und als die Wagen lustig davonfuhren, war er es selbst, der die Schmerzen unglücklicher Liebe muthwillig ansachte, und nichts eiligeres thun zu sollen glaubte, als die frühere Erscheinung Kläre's am Brunnen für ein Phantom zu erklären, das sein böser Geist ihm höhrend vorgepiegelt habe! — Mit großen Schritten, die Arme kreuzend, ging er im Zimmer hin und wieder, dachte er an Karl Moors wilde Auslassung gegen das Menschengezücht, als er die Nachricht von der angeblichen Herzenshärte seines alten Vaters vernommen, zitierte Moors Zornruf: „So viel Liebe und kein Erbarmen!“

Er beschloß unwiderrüchlich, den Räuberhauptmann jetzt mit dem ganzen Aufwand seines Geistes, mit dem ganzen Ingrimm der Seele zu spielen! . . .

Der Unglückselige! Getäuscht, wie der edle Jüngling Moor, suchte er den Vorwand seiner Entrüstung dort, wo ihm die Flamme treuester Liebe glühte und verfolgte mit eifersüchtigem Ingrimm die kleine aparte Freundin gerade in einem Augenblicke, wo sie, erfüllt von der ganzen Kraft treuer Liebe, wie eine Heldin gegen ein Ungemach kämpfte, das sie heute nur — seinetwillen über sich heraufbeschworen hatte! . . .

## VI.

Das Erscheinen Kläre's am Brunnen war kein Phantom gewesen. Nicht nur die Mägde als nächste Zeugen bestätigten dies; auch Vorübergehende hatten das „Fräulein“ gesehen und stille gehalten, um sich vollends zu überzeugen. In den umliegenden Kaufäden war die nächste Stunde nur von dem wunderlichen Ereigniß die Rede, die Mägde verbreiteten die Kunde weiter durch die Straßen und so war es nicht zu verwundern, daß etwas später der ganze Stadttheil davon wußte und sich fragte: was soll das bedeuten?

Natürlich konnte es nicht fehlen, daß die Nachricht sich am schnellsten in dem großen Hause verbreitete, wo Kläre wohnte, und daß sie auch in die Wohnung ihres Vaters und bis zu dessen Ohr drang.

Lattenbach hatte eben eine lange Unterredung mit seinem Baumeister gepflogen, wohlbekannte Pläne durchgesehen, Rechnungen geprüft und dann eine große, einbruchs- und feuersichere Kasse geöffnet, um dem Baumeister eine hohe Summe als Schlusszahlung zu überreichen. Er hatte nichts abgezogen, wie es sonst bei Baurechnungen unter allerlei Vorwänden zu geschehen pflegt; seine Stimmung war, wie es das Volk mit Nachdruck bezeichnet: „nobel?“ und für das Opfer, das er brachte, entschädigte ihn das Staunen und Aufsehen unter den Leuten über den Wunderbau seiner Villa, die am nördlichen Ende der Hauptstadt, hochgelegen und das gegenüber befindliche reizende Hügel- und Bergland vor sich, im wahren Sinne königlich prangte. Schon während des Baues hatten sich die reichsten Kavaliere eingefunden, um die Sehenswürdigkeit, von der in allen Kreisen gesprochen, in öffentlichen Blättern viel Ruhmes gemacht wurde, in Augenschein zu nehmen; jetzt war der Bau vollendet und nun fanden sich auch die Prinzen des Hofes ein und der Besuch des regierenden Fürsten selbst war angelündigt. Selbstgefühl und Hochmuth hatten in Lattenbach den höchsten Grad erreicht; er selbst wollte jeden freundlichen Blick, jede gnädige Miene,

und insbesondere jedes allerhöchste Wort registriren und andern Tags in die Zeitung setzen lassen; er hörte sozusagen im Voraus einzelne Lobspüche des Fürsten, die wie gewisse Kaiserworte aus alter Zeit, in der Geschichte fortleben würden, wie: „Fleiß und Wohlhabenheit des Bürgers sind Zier und Stütze des Staats;“ — „der ist auch ein Held, der die Noth zu Boden gerungen und das Lager des Reichthums erstürmt;“ — „fahren Sie fort, lieber Lattenbach, Ihrer Zeit ein Spiegel, Ihren Mitbürgern ein Vorbild zu sein . . .“

Lattenbach eilte, da der Baumeister fort war, sich in seinen besten Staat zu werfen, um schon in seiner äußern Erscheinung den Mann, „der's hat,“ darzustellen, der Anzug war endlich in Ordnung und wurde im großen Spiegel noch einmal überprüft — als ihm die Nachricht gebracht wurde von der „schmählichen Verirrung Kläre's“, im kleinbürgerlichen Kleide vom Brunnen Wasser geholt zu haben!

Kläre's ältere Schwester war die Ueberbringerin der Hiobspost. Sie hatte die peinliche Aufgabe übernommen, um zugleich ihrer tiefen Kränkung Ausdruck zu geben über die Schmach, welche Kläre nicht bloß der Familie, sondern ihr, der Schwester, insbesondere angethan! Denn eine Stunde vorher sollte Kläre sich geäußert haben:

„Der Vater baut Häuser bis zum Himmel, Schwester Gertrud trägt als angehende Baronin den Kopf in den Wolken, ich will schön am Erdboden bleiben, damit ich einst nicht so tief falle!“ Und bald darauf ist sie als Wassermagd am Brunnen erschienen! Mit dieser Nachricht verschärft Gertrud ihre Mittheilung und schloß dann tief empört mit den Worten:

„Endweder sie — oder ich scheide aus dem Hause! Sie wird sich nicht ändern; jeder Tag wird neue Schmach über uns bringen! Meinem Verlobten sind schon manche spitzige Bemerkungen aufgefallen! er will nur jetzt kein Aufsehen deshalb machen; aber ruhig hinnehmen kann er sie nicht, das verbietet ihm seine Standesehre, der Adel seiner Familie! Gellern fragte sie: Warum hat der Soldat einen Kopf? — damit das Kravattel nicht hinaufsprüht! war die Antwort, die sie selbst gab. . . . Mag auch die Anspielung nicht auf meinen Ferdinand gezielt haben, mag sie auch nur als landläufiger Scherz unter uns gefallen sein, ich war empört und machte ihr heftige Vorwürfe; sie lachte und sagte nur: Was willst Du? Dein Ferdinand hat sogar zwei Köpfe, den seinigen und den Deinen; jetzt denkt er mit dem Deinen, nach der Hochzeit wird er den seinigen aufsetzen und sehen, wie er die Bürgerliche und die große Mitgift wieder loswerden kann! . . . O, wären Sie stark gewesen, Vater, und hätten Sie die Schwester mit mir ins Institut gezwungen! Jetzt ist's zu spät und alle Rettung vergebens! . . .“

Lattenbach hatte sich bei den ersten Worten der Tochter vom Spiegel abgewendet und stand seitdem starr und wortlos da. Alles, was seine Gertrud vorbrachte, hätte er verschmerzen können, nur das Erscheinen der Kläre am Brunnen, am helllichten Tage, im Anzug einer Wassermagd, das stieg ihm jäh zu Kopf und machte sein Blut rebellisch. Jetzt steckte er steif und feierlich die rechte Hand links in die Weste, warf den dicken, runden Kopf zurück, setzte den rechten Fuß vor und blies die Wangen mächtig auf; dann wechselte er die Haltung; steckte die linke Hand rechts in die Weste, setzte den linken Fuß vor und den rechten etwas zurück; die starr blickenden und unverwandt auf Gertrud haftenden Augen traten förmlich aus dem Kopfe, sie wären fürchterlich gewesen, wenn sie nicht aus einem gar zu urgemüthlichen, runden Gesicht hervorgegangen hätten. . . . Endlich sagte er, mit dem Knie des vorgesezten Beines feierlich wackelnd:

„Auf sie mir her! . . . Wie hat der große Feldherr gesagt? . . . Sein oder nicht sein — das liegt hier auf der Wage! . . .“

## VII.

War es die Hitze der Aufregung oder peinliches Vorgefühl von Schwäche gegenüber seiner Aufgabe: genug, Lattenbach schritt, die Hände über'm Rücken, mit einer Hast im Zimmer auf und nieder, als gelte es, die schwerste und höchste That seines Lebens zu vollführen. Die kurzen, dicken Beine entsprachen nur unvollkommen ihrer tragischen Aufgabe; der schwere, läppige Leib folgte nur ungern einer so ungewohnten Bewegung; der runde Kopf mit dem grauen Haar und den rothen Bäcklein schüttelte sich selbst wie bedenkensvoll beim hastigen Hin- und Wiederschreiten; — aber es mußte sein, die väterliche Schwäche gegen das — leider so zärtlich geliebte Kind — mußte einer unerbittlichen Energie und Strenge weichen, bevor das Unheil noch vergrößert, eine neue Schmach heraufbeschworen wurde und der Glanz des Hauses Lattenbach ernstlicher in den Augen der Leute litt. . . . Jetzt wurden leichte Schritte hörbar; — Lattenbach schrak ein wenig zusammen, sagte sich aber wieder und schritt nur um so heftiger auf und nieder. Kläre, wenn sie eingetreten war, sollte den Vater in dieser Aufregung sehen und mit Schrecken ahnen, was ihr in dieser schweren Stunde bevorstand.

Kläre war wirklich eingetreten, hielt an der Treppe still und sah dem Vater schweigend zu; ein mildes Lächeln schwebte um ihre Lippen.

„Wer da?“ rief Lattenbach mit scharfer, etwas fett klingender Stimme.

„Ich“, erwiderte Kläre ruhig.

Pause. Lattenbach ging noch einmal hin und wieder, setzte sich dann schwer und breit in einen großen Sammetlehnstuhl mit vergoldeten Armen, blies die Wangen auf und sah Kläre starr und mit einem Ausdruck an, der drohend, voll zürnender Majestät sein sollte, aber von Verlegenheit und schlecht verhehlter Zärtlichkeit überfloss.

„Wer bin ich?“ fragte Lattenbach nach einer Weile, die Stimme klang streng, aber schon etwas unsicher.

Kläre, die in hübschem Hausanzug erschienen war, trat lächelnd näher und sagte:

„Wer sonst als mein lieber, guter Vater?“

„Nein!“ rief Lattenbach heftig.

„Also mein guter, zürnender Vater!“

„Ja! — Du Unart, was hast Du gethan?“

„Schon manches heute“, sagte Kläre, immer gefaßt, „die angehende Baronin, meine Schwester, hält es lange für unwürdig, sich um die Ordnung im Hause umzusehen, darum bin ich vor Tage auf, trieb die Dienerschaft aus den Nestern, überwachte alle Arbeiten und half mit; so war alles rechtzeitig fertig, reinlich und geräuschlos. Die Schwester führte den Vorstoß bei Tische und sammelte Deine Lobspüche ein für die wohlthunende Ordnung im Haus und die wohlbereitete Tafel, und ich mußte mit dem zufrieden sein, was ich mir dachte. . . . Später fuhr die Schwester in Gesellschaft mit dem Herrn Baron und seinen Bekannten spazieren, und ich sah auf die weitere Ordnung im Haus. . . . Da fiel mir ein“ — fuhr Kläre ruhig fort und lächelte: „daß ich eigentlich ein lustigeres Leben hatte, da wir noch ärmer waren; es fiel mir ein, wie oft mir mein guter Vater die Wangen freundlich klopfte, wenn ich ihm, ohne daß er mir's zu sagen brauchte, vom Brunnen frisches Wasser brachte, ein recht's Labfal, wenn ihm bei der Arbeit der Schweiß von der Stirne rann. Bei diesem Angedenken schwoh mir das Herz, ich setzte mir in den Kopf, daß es wieder gerade so sei wie damals; — ich suchte mein früheres Tagwerkkleid hervor, nahm einen wohlaufbewahrten großen Steinkrug wieder auf und ging zum Brunnen. Es war mir ein Gaudé, zu sehn, wie die Leute große Augen machten, ihre Wunder riefen und wie die Mägde am Brunnen erstaunten, lachten und sich freuten! . . . Nun, ich hätte wissen können, daß es Ihnen, lieber Vater, und besonders der Schwester nicht recht sein könnte; aber ich bin auch gleich bestraft worden, wie ich vom Brunnen wieder heimkam. . . . Ich habe keinen Vater bei der Arbeit gefunden, der mir für das frische, klare Wasser gebankt, die Wangen geklopft hätte — ich stellte den Krug betrübt in einen Winkel und sah wohl ein, daß es nicht mehr ist wie einstmal — und, daß ich keinen Vater mehr habe wie sonst!“

Lattenbach sah zwar noch starr vor sich hin, aber nicht mehr nach Kläre, sondern nach der Wand, wo auf einem Bilde die gute Tochter verstoßen wird, und die Schwester, als boshafte Anstifterin, aus einem Versteck triumphirend zusieht.

Lattenbachs Blicke wichen seitwärts und trafen auf das zweite Bild, wo die Verstoßene mit großen Ehren wieder heimgebracht, dagegen die Unheilstifterin verstoßen wird. . . . Die starren Blicke wurden umflort, dann feucht, und die heftig aufgeblasenen Wangen suchten vergebens zu verbergen, was vorging; auch war die Stimme nicht mehr von besonderer Kraft, als Lattenbach sagte:

„Was einmal war, ist nicht mehr standesgemäß!“

„Wir sind reich, führen ein großes Haus —“

„Und sollen dabei nicht vergessen, was wir gewesen sind!“

„Du hast eine gemeine Arbeit verrichtet —“

„Jede Arbeit gereicht zur Ehre!“

„Zum Brunnen gehn und Wasser holen!“

„Das haben in alten Zeiten Prinzessinnen gethan!“

„Du lügest zu viel, da steckt das Uebel!“

„Lesen ist ja gerade recht standesgemäß?“

„Und dabei Bauernarbeit verrichten!“

„Josef II. war Kaiser und hat auf dem Felde geackert!“ . . .

Lattenbachs Haltung wurde natürlich, nachdenklich; er dachte daran, daß er heute die Ehre haben sollte, einen kaiserlichen Enkel zu begrüßen, dessen Ansehen gar nicht gelitten hatte, weil der kaiserliche Vorfahr einst den Pflug geführt; — er verzichtete auf den Triumph eines erfolgreichen Strafgerichts und wünschte nur mit einigen Ehren aus der Affaire zu kommen. Daher hob er den Finger, sah Kläre pfiffig-überlegen an und sagte:

„Kind, verges' nicht, Kaiser Josef hatte Uniform und Degen an, da er ackerte —“

(Fortsetzung folgt.)